

Zeitschrift: Rorschacher Neujahrsblatt

Band: 15 (1925)

Artikel: Der Sonne zu!

Autor: Reinhart, Josef

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-947162>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

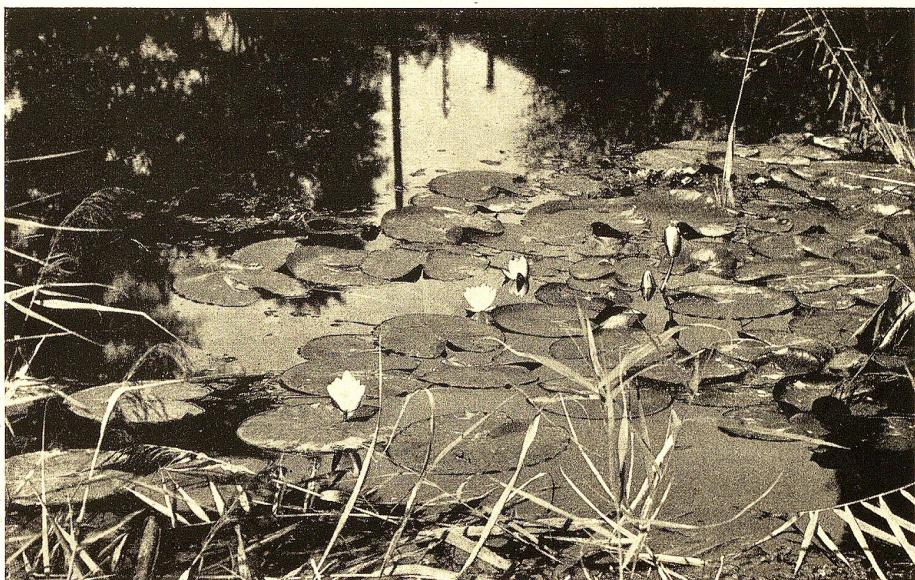
Der Sonne zu!

Von Josef Reinhart.

Als der Spätherbst mit rauhen Fingern in die Bäume fuhr und die farbigen Blätter herunterriß, da ward es in manchem Stüblein, wo sommerlang die Sonne hereinschaut, wieder öd und finster. Schläfrig stand der Morgen auf, und langsam wich die Nacht, liess einen dichten, feuchten Nebel im Tal zurück. Am Mittag selbst bezeichnete kaum ein

hindurch sich zwängen müssen, hätte man jetzt der Sonne gern guten Tag gesagt.

In einem alten Hause zu ebener Erde lag das Stübchen, wo sie wohnten; es hatte einst dem Vater auch als Werkstätte gedient. Hinter dem schmalen Fenster, das nur ein paar mal im Jahr die Sonne sah, hatte er Schuhe geflickt, und die Kinder waren,



Seerosen-Weiher im Bauriet

schwacher Schein die Stelle, wo an warmen Sommertagen um diese Zeit die Sonne stehen mochte. Gegen Abend drang der graue Wintergast mit frostigem Hauch bis in die hintersten Gäßchen und in die offenen Haustüren und drängte die sonst so gassenfrohen Kinder früh schon in die warmen Stuben und hinter den Ofen.

Und wie ein schönes Märchen leuchtet die Zeit in der Erinnerung nach, da noch die Sonne den Wald und Berghang mit Goldschein übersponnen. Fast hätte man sie vergessen im Tal, wenn nicht die Holzhauer am Abend mit hellen Augen vom Bergwalde herab ins Dorf und in die Stuben gekommen wären. Sie erzählten, wie sie da oben tagsüber hemdärmelig die Axt geschwungen und im Licht der Sonne über das Nebelmeer geschaut.

Hinten aber im Dorf, wo die Strasse und der Bach eng aneinander zwischen den grauen Mauern

Phot. C. Berchtel, Buchen

als niemand mehr sie hütete und die Mutter im Grabe lag, ihm spielend zu Füssen gesessen. Oft aber hatten sie stundenlang keinen Blick von seinem Munde gefan, wenn er das reiche Schätzlein seiner bunten Märchenwelt vor ihnen geöffnet. Seine dunklen Augen leuchteten im feuchten Glanz, und seine bleichen Wangen glühten, wenn er all die Herrlichkeit vor ihren staunenden Augen ausbreiten konnte. Doch einmal und wieder seufzte er, so oft er ihnen das Märchen erzählte von der goldenen Sonnendistel, die oben auf der Fluhmatt wuchs und nirgens sonst im ganzen Bergbereich.

„Ja, wenn man die hätt', Kinder!“ sagte er, „dann müsste man nicht frieren mehr in feuchter Kammer; dann bekämt ihr braune Wangen und euer Vater würd' auch bald wieder gesund. Oben, ganz oben wächst sie auf den Weiden, blüht den ganzen Sommer, trinkt warmen Sonnenschein und welket

nicht, im Herbst nicht, wenn andere Blumen sich entblättern, und in des Winters Stürmen bleibt sie offen, leuchtet mit dem Sonnenschein, den sie im Sommer in sich getrunken, in den grauen Himmel hinauf und strömt Wärme aus, dass des Waldes Tierlein kommen; denn wo sie glüht, da bleibt kein Schnee. Und wer die Blume findet und trägt sie ins Tal, ja der hat Glück, der bringt die Sonne heim; ob draussen der Sturm an den Fenstern rüttelt, ob der Wind in den Kamin heult, was kümmerts ihn? Er kann sich freuen und wärmen am Sonnenschein, der aus der Blume strömt!"

Während er noch erzählte, ging sein Blick durchs Fenster nach dem Berg hinauf, als möchte er den Pfad suchen, der zur Wunderblume führt.

Aber die Kinder, mit heissen Wangen und glänzenden Augen, liessen ihm keine Ruhe, drängten sich an ihn und bettelten und fragten:

„Ja, Vater, kann man denn nicht holen, suchen im Berg die Blume? Warum gehst du nicht am Sonntag?“ Der Vater schüttelte langsam den Kopf und lächelte bitter, fuhr mit der magern Hand dem Knaben über den Scheitel: „Der Vater ist halt krank, mag nicht so hoch mehr steigen!“

„Aber ich, Vater,“ rief der Knabe und reckte seine Arme, und wie ein Feuerlein glänzte es in seinem Blick; „ich bin nicht krank, ich will sie holen, Vater! Dann bring ich sie euch heim, und immer haben wir dann Sonnenschein!“

Im frohen Vorgefühl des Vollbringens fasste er den Arm der Schwester, die mit müden Augen und bleichen Wangen neben dem Vater stand. Mit Ungestüm zog er sie in die Stube hinaus und hüpfte erwartungsfroh herum, bis sich Dolorli jäh von seiner Hand riss und mit zitternden Fingern nach dem Vater wies, den der Husten wieder mit roher Kraft gefasst. Verschüchtert, mit hängenden Armen standen die Kinder da und schauten ihn an, als ob sie ihm helfen wollten. Bald gings jedoch vorbei, und der Vater lächelte wieder, sagte ein heiteres Wort, dass sie meinten die Sonne scheine durch die Fensterscheiben.

Aber der Vater hustete jeden Tag stärker und lächelte seltener, und eines Abends, als die Sonne überm Wald niederging, schloss er die Augen für immer. Da hatten die Kinder niemanden mehr, der ihnen Geschichten erzählte; denn die alte Base, die ins Haus gekommen, bis die beiden einen Meister hätten, wusste keine, hätte auch nicht Zeit gefunden zum Erzählen, denn sie musste noch ihr Brot verdienen. Die Kinder litten keinen Hunger. Es gab gute Leute genug; der Pfarrer kam auch zu ihnen, der alte Herr mit weissen Haaren, der brachte auch jedesmal ein wenig Sonnenschein mit seinem gütigen Wort und milden Wesen. Aber einmal schaute er besorgt und ernst das bleiche Mädchen an: „Ja, du bist krank und Husten hast,“ und einmal gab

er der Base einen Taler: „Kauft ihr gute Speisen, Frau, sie ist des Vaters Kind! Man muss den Doktor fragen!“

So lange der Sommer überm Land lag, und die Kinder tagsüber im Wald und in den Beeren lebten und abends sonnenfroh und heiter ins Stübchen kehrten, ging noch alles gut; aber als der Winter die Blätter von den Bäumen riss, der Nebel in alle Ecken kroch, da kam der Husten wieder an das Kind. Der Doktor musste kommen, machte ein finsternes Gesicht, schüttelte den grauen Kopf. „Das Mädchen“, sagte er, „das Mädchen hat's auf der Brust. Schlimm das, schlimm, wo keine Sonne scheint. Ja, ja die Sonne, die könnt' heilen!“

Wo sollten sie die Sonne nehmen, da alles im Nebel lag? Ja, wenn der Vater noch dagewesen, dann wär's wieder hell geworden. Einmal machte sich der Knabe an die Base, die seufzend mit „Ach Gott, ach Gott“, an ihrer Arbeit sass: „Erzähl das von der Sonnendistel, Base.“ Aber die schüttelte den Kopf. Sie hatte nie hineingesehen in das Zauberland der Märchen.

Fast wo die Kinder gingen und waren, dachten sie jetzt daran, und als es kälter und rauher ward und Dolorli drinnen bleiben musste mit seinem Husten, sass der Knabe oft bei ihr am Ofen; sie schauten in die graue Dämmerung hinaus: „Was hast gedacht, jetzt?“ fragte er sie. „An die Sonnendistel hab' ich gedacht“, sagte das Mädchen. „Ja, ich auch!“

Und der Doktor sagte immer, wenn er kam: „Die Sonne, ja die Sonne, die fehlt dem Kinde!“

Einmal, als er wieder fort war und Dolorli weinte, da stand der Knabe auf: „Du, jetzt steig ich hinauf; ich will sie holen die Sonnendistel!“ Das Mädchen sah ihm mit grossen Augen und fieberheissen Wangen ins Gesicht. Aber des Knaben Blicke leuchteten: „Ja, schau mich nur an! Jetzt musst du Sonne haben.“

Schon hatte er die Mütze vom Ofen genommen, hörte nicht mehr Dolorlis Worte: „Du, im Nebel, nein, früh ist es Nacht! Wenn du verirrst. Geh morgen dann!“

Schon fiel die Türe ins Schloss, schon hörte sie nur noch die auf dem hart gefrorenen Boden verklingenden Schritte des Davoneilenden. Ueber Matten und Felder lief der Knabe dem Walde zu, den wohlbekannten Weg, den er oft mit dem Vater noch gegangen.

Jetzt stieg er allein hinan; aber er fürchtete sich nicht, obschon die überhängenden schwarzen Tannen wenig Licht auf den Bergpfad liessen. Von Zeit zu Zeit musste er anhalten; denn das Herz pochte wie ein Härnmerlein vom eilenden Aufstieg. Aber schon dünkte es ihn, als ob durch den Nebel das Licht heller und blauer durch die Wipfel dränge. Er verdoppelte die Schritte. Doch wie er höher

stieg und der Himmel immer noch nicht sichtbar ward, wollten ihm ein paar Tränen in die Augen kommen. Er schluckte tapfer alle Trübsal nieder, auch als der Weg ausging. Jetzt ward es steiler, spitze Felsensteine, die herabgerollt, ragten aus dem Boden. Dünner, niedriger standen die Tannen, so dass das Licht bis auf den felsigen Boden drang. Jetzt schaut' er plötzlich auf. Wie ein gespenstisches Huschen glitt ein Strahl über den Boden, und jetzt sah er ein Stücklein vom blauen Himmel. O, Jubel!

Höhe, als wollte er sie der Schwester Dolorli im Tal zeigen. Dann sprang und hüpfte er umher, mit singendem Mund und Herz. Aber da gewahrte er ja noch eine schönere, mit grösseren Goldblättchen und leuchtenderen Sonnenfarben. Jetzt liess er die erste fallen, suchte und suchte, bis hart an der Fluh er eine fand, die am grössten war, voll Sonne.

Als er sie in den Händen hatte und mit brennenden Augen betrachtete wie einen Schatz, kam es ihm in den Sinn, er müsste ihr noch mehr Sonne



Schloss Wartensee

Zeichnung v. A. Widmer, Rorschach

Da trat er aus dem niedrigen Gehölz ins freie Bergrevier. Wie gebannt vor einem Bilde blieb er stehen. Zu seinen Füssen breitete sich aus ein weites Nebelmeer. Daraus erhoben sich wie ferne Inseln die weissen Gipfel der Schneeberge, und hoch über allem glühte das Auge der Sonne und strahlte Wärme und Glanz hernieder.

Lange stand der Knabe wie in Andacht und sog das lang gesuchte Licht, die weiche Wärme ein. Und während er im Schauer der Wonne in dem Meer des Lichtes stand, wuchs und schwoll sein kleines Herz: „Jetzt bin ich bei der Sonne; jetzt muss ich die Blume finden!“ und mit zitternden Füssen trat er auf die Weide hinaus und fing mit geblendetem Auge an zu suchen. Aber es ging nicht lang, so sah er eine stehen, eine Blume, goldglänzend, wie nach der Sonne lachend, zitternd, mit jauchzendem Herzen, fasste er sie an, spürte nicht die spitzen Stacheln, brach und hob sie in die

zu trinken geben, dass sie recht warm und lange leuchten konnte. Und er streckte den Arm aus und hielt sie an das Licht. „Trink“ sagte er, dass du lang leuchten magst.“

Aber die Sonne am Himmel war bald müde und neigte sich dem Wald im Westen zu, berührte und vergoldete die dunkeln Gipfel, warf goldene Strahlen über die Wolken, und die Schneeberge glühten ihr nach. Damit sank sie als rote Scheibe hinter den Wald. Die Glüten und Farben erloschen, wie das Leben auf einem schönen Menschenantlitz, und nur noch eine goldene Spur zeigte an, wo die Sonne vor kurzem noch gewandelt.

Der Knabe stand noch ein paar Minuten mit der Blume; dann fröstelte ihn. Als ob eine kalte Hand in ihre Blätter greifen wollte, hielt er sie unter sein Wams, kehrte sich eilig um und beinigte bergabwärts. Er schaute sich nach Weg und Pfad, wollte gradaus, da wo das Dorf und Tal am näch-

Blumenhaus Van den Broeck & Smít, Rorschach

GÄRTNEREI: MARIA BERGSTRASSE
LÄDEN: HAUPTSTR. 43 TEL. 367

Grüne und blühende Pflanzen // Jardinière // Garnituren jeder Art // Stets frische Blumen // Grüne Kränze sofort nach Bestellung // // Versand nach Auswärts.

DREI SPEZIALITÄTEN VON UNS:

1. SCINTILLA

AUTO-LICHT UND ANLASSER-ANLAGEN

2. RADIO

APPARATE UND EINZELBESTANDTEILE

3. HOOVER

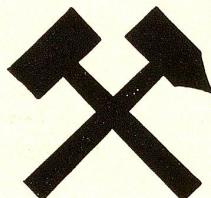
EINZIG KLOPFENDER STAUBSAUGER

E. GROSSENBACHER & C°

ELEKTROTECHNISCHE UNTERNEHMUNGEN

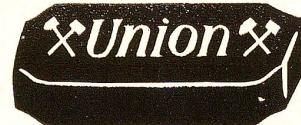
ST. GALLEN

FILIALE RORSCHACH: SCHÄFLESTRASSE 7 - TELEPHON 35



Holz, Kohlen, Coks, Brikets

E. Krönert, Thurgauerstr., Rorschach



TELEPHON 199

BLUMENSTR. 10

ALBERT STEIGER, MALER

RORSCHACH

ATELIER FÜR DEKORATIONS- UND FLACHMALEREI
GLASSCHRIFTEN, REKLAMESCHILDER

MODERNE TECHNIKEN

TAPESEN - WANDSTOFFE - TAPEZIERARBEITEN



Schlösschen Wiggen

Zeichnung v. A. Widmer, Rorschach

sten schien. Als er ins Dickicht der Tannen trat, hielt er an; da war ja schon die Dämmerung hereingedrungen, und fast behutsam musste er gehen, dass er in der Dunkelheit nicht an die Stämme stiess. Mit der einen Hand den Wunderschatz unter seinem Jöpplein bergend, tastete er sich mit der andern einen Weg. Aber der ward immer dunkler, und je tiefer er in den Bergwald kam, um so dichter legte sich der Nebel vor seine Augen. Höher hoben die Tannen ihre Häupter um ihn, dass er bald kein Flecklein vom Himmel gewahrte. Doch ging es ja immer abwärts, ob es auch dunkel war. Wenn nur kein Felsen kam! Er dachte daran die Sonnendistel hervorzunehmen; vielleicht dass sie ihm leuchtete und Wärme gab; denn die Kälte drang scharf ihm durch das dünne Jöpplein bis ins Innerste. Aber er wollte sie nicht hervornehmen, um ihr Licht zu sparen; auch hatte ja der Vater gesagt, sie schliesse sich bei Nacht.

Der Wald war lang; kein Streiflein Licht drang durch die Stämme. Wie vor einer unendlichen schwarzen Wand stand er, lauschte mit angehaltenem Atem und hörte nichts als sein Herz klopfen und in der fernen Tiefe ein Rauschen und dumpfes Kochen vom Nebel, den der Nachtwind durch Schluchten und Täler trieb. Wenn er jetzt nicht seine Wunderblume bei sich gehabt, es hätte ihn gebräut in dem schwarzen, nachtdunkeln Wald. Aber so schritt er unverzagt weiter, verbiss den Mund, wenn ihn die Füsse schmerzten, und die Hände zitterten im Frost. Und er spürte nicht Hunger und Ermattung und dachte nur immer daran, wo er wohl wäre im Wald und wann die Lichlein des Dorfes im Tale leuchteten.

Einmal kam ihm der Gedanke, auf eine Tanne zu klettern. Vielleicht dass dann ein Licht das Dorf ihm zeigte; aber er wagte es nicht; seine Füsse zitterten vom langen Irrgang über Gestein und Wurzeln und durchs Gesträuch. Wenn er nur

die Blume hatte. Er dachte ans Schwesternlein daheim. Dolorli weint gewiss, wenn ich so lange nicht komme.

Einmal blieb er stehen und lauschte. Es war wie ein schwacher Ruf an sein Ohr gedrungen. So rief die Schwester, wenn sie mitsammen in den Beeren waren. Er horchte nochmals auf: war das ein Traum? Ganz schwach wie im Sommer, als sie im Wald verirrt war, rief Dolorli aus ferner Tiefe. Jetzt war kein Zweifel mehr, sie suchte ihn; sie hatte Angst gehabt, als er nicht heimgekehrt. Da war sie hinausgeeilt, hinauf in den Wald, immer weiter und tiefer und war jetzt auch verirrt wie er. Erst konnte er nicht Antwort geben; Hals und Brust schienen zugeschnürt von quellendem Herzweh. Dann stürzte er vorwärts, rief mit fliegendem Atem: „Dolorli warf, ich komm!“

Lange gings, bis sie einander gefunden im stockdunklen Bergwald. Spät musste es sein. Der Nebel hatte sich gelichtet; schwacher Mondschein geistete durch die Stämme; aber kälter war es geworden. Zitternd vor Frost und weinend hielten sie einander; aber keines wollte dem andern zeigen, dass es weine.

Im Weitergehen redeten sie; denn es tat jedem wohl, des andern Stimme zu hören. „Gottlob, dass du da bist!“ sagte Dolorli. „Ich hatte Angst und wollte dich suchen. Nun habt' ich mich verirrt und 's ist so kalt, aber nun gehen wir heim.“

„Ja, nun gehen wir heim,“ versetzte der Knabe und drückte ihr die Hand, „stellen die Sonnendistel ein, dann ist's am Morgen warm und hell, wann wir erwachen, gelt!“ — „Ja, dann ist's hell und warm!“ wiederholte das Mädchen mühsam, denn der Husten kam immer wieder vor die Rede.

So redeten sie und huschten wie zwei Geistlein über Stock und glattes Gesfräuch, schlüpften oft auch aus; das eine fiel zu Boden, das andere half ihm auf; das eine ritzte sich, das andere fröstete es. Oft wollte wieder das Weinen kommen. Dann nahm der Knabe die Blume unterm Wams hervor, rührte mit seiner und des Mädchens Hand daran; dann ward es wieder heiter in ihren Herzen, und wacker stampften sie weiter.

Aber es ging immer mühsamer, des Mädchens Atem schwerer, anhaltender war sein Husten.

„Halt mich da fest!“

„Ja, du, geh nicht so schnell,“ bat Dolorli. — „Immer noch der Wald!“

„Ja, immer noch der Wald, wir sind verirrt. — Wir wollen beten, du.“

Und sie beteten manches Vaterunser, und es wurde ihnen wieder warm und leichter darob. „Der liebe Herrgott zeigt uns doch noch den Weg,“ dachten sie.

Manche Lichtung im Walde narrte sie, einmal war es ein wenig hell, aber hintendran erhob sich wieder die dunkle Wand des Waldes. In einer solchen Lichtung, wo der Mond fast klar herabschien, dass sie einander die feuchten, weissen Gesichtlein sahen, hielten sie an, wie zwei Vöglein mit gebrochenen Flügeln.

„Ich kann nicht mehr jetzt!“ keuchte Dolorli.

„Und ich bin auch so müd!“ seufzte der Knabe.

Sie setzten sich an eine grosse Tanne nieder, die allein stand und weit die Aeste breitete. Nah sassen sie zusammen, legten die Arme einander um den Hals. Der Knabe zog die Blume hervor und beider Händchen fassten daran. Da spürten sie die Kälte weniger, und so konnten sie im Licht des Mondes einander sehen und eines aus des andern Augen Hoffnung schöpfen für den Morgen. Dieser leuchtet vor ihren zitternden Seelchen in Wärme und in Sonnenschein. Und im Walde hatten sie auch nichts zu fürchten. Der Vater und die Mutter im Himmel sahen ja herab und sagten es dem Herrgott, wenn ein wildes Tier kam oder ein böser Mann; denn der Himmel war jetzt klar, und die Sterne flimmerten freundlich.

Einmal noch hoben sie die Blume in den Mondschein, als er gar hell über die Gipfel hereinschien; dann bargen sie den Schatz in ihre Händchen, beteten wieder und schließen endlich ein.....

Schöne Bilder sahen sie im Traum und letzten Schlaf; denn als am andern Morgen die Holzhauer durch den Wald gingen und die erfrorenen Kinder fanden, da lag es noch wie der Abglanz des Sonnenscheins auf ihren Gesichtern, und trotz ihrer kalten Händchen breitete die Sonnendistel ihre goldenen Blätter aus, als ob sie ihnen wirklich noch Licht und Wärme spenden wollte.

S C H N E E

*Und wenn es schneite sieben Stund,
dass Flocken nur so fliegen:
Der Schnee bleibt doch nicht auf dem Grund
der Stadtgemeinde liegen.*

*Wenn auch die Kinder handkehrum
an ihren Schlitten zupfen:
Das Ende bleibt doch wiederum
ein Pflüder und ein Schnupfen.*

Aus „Firlefanz“, Humor und Satire in Versen von Paul Altheer.

Telephon 4.30

HANDELS- UND LANDSCHAFTSGÄRTNEREI MATH. WEHRLE, RORSCHACH

Telephon 4.30

Spezialitäten: Neuanlage und Unterhalt von Gärten. Grosse Auswahl in winterharten Schnitt-, Schmuck- und Blütenstauden.

A. Nußli

Schuhwarenhaus
«Hans Sachs»
Rorschach
Neugasse 18
Gegründet 1855

Eigene Werkstätte



Beste und
billigste Bezugsquelle
für solide und
elegante

Schuhwaren

Spezialität:
Wasserdichtes
Schuhwerk in echt
Juditenleder

Erstes Spezialgeschäft

HAUSHALTUNGS-ARTIKEL

GEBRÜDER

STURZENEGGER

A LA MÉNAGÈRE

SGALLEN

NEUGASSE N° 49

Geschenk- und Luxusartikel

Im Lädeli

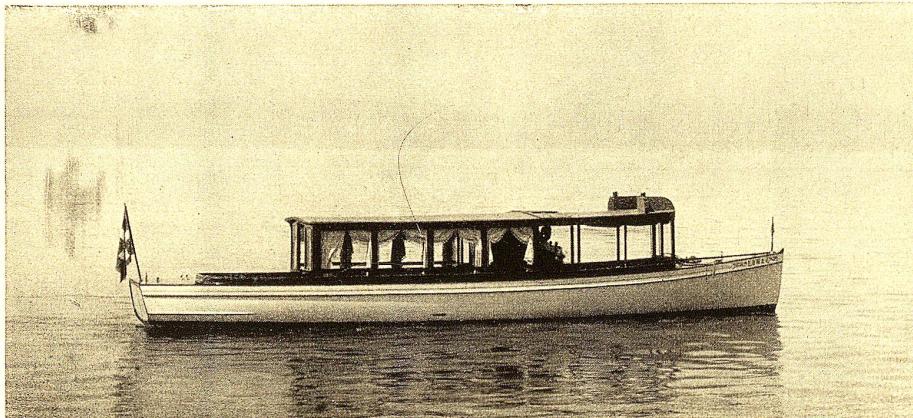
B. TOBLER

Feldmühlestrasse 12

Rorschach

Grosse
Auswahl in
Kleider-Schürzen
Hemdenstoffen
Handtücher
Indienne
Damast
und
Merceriewaren

G. Füllemann, Bootbauer, Rorschach



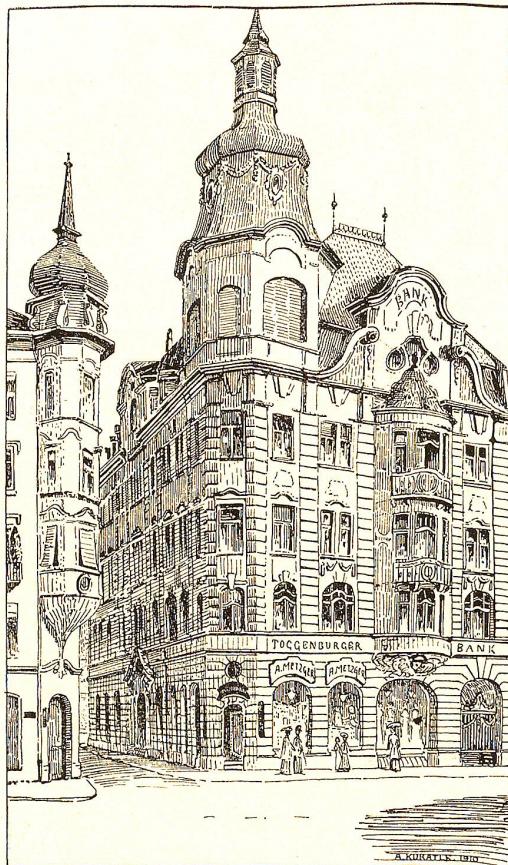
Telephon 442

Schweizerische Landes-
ausstellung Bern 1914
Silberne Medaille

*
Vermietung
von
Ruderbooten
*
Ausführung von
Motorboot-
Fahrten

Damen- und Mäddhen-Konfektion

ADOLF METZGER



Erstklassiges Haus

Mitglied der
Rabattvereinigung Rorschach

Mäntel	Reisedecken
Pelerinen	Autodecken
Vareusen	Tischdecken
Costüme	Wolldecken
Roben	Steppdecken
Hauskleider	Leinen- und Baumwollwaren
Blousen	Bettücher
Jupes	farbig und weiss
Kinderkleider	

Pelzwaren

in: Colliers, Muffe, Mäntel

Spezialität in:

Strickwaren

wie: Kleider, Jacken
und Jumpers

Zur Schweizerischen Bankgesellschaft
Rorschach . Telephon 135



Amerikanische Rust-Proof-Corsets, Marke Warner

Da man bekanntlich bei Spezialhäusern die grösste Leistungsfähigkeit und namentlich die nie zu unterschätzende, jeden Geschmack befriedigende Auswahl findet, so dürfte es angezeigt sein, bevor Sie andere Geschäfte besuchen, sich von der Reichhaltigkeit und Preiswürdigkeit meiner Artikel zu überzeugen, ohne jeden Kaufzwang. Hochachtend ADOLF METZGER.

Eigene Werkstätte. Auswahlsendungen bereitwilligst.

E. Weilenmann / Kronenplatz / Rorschach

Sattlerei und Spezialgeschäft in Lederwaren und Reiseartikel

Portemonnaie, Damentaschen, Reisetaschen, Brieftaschen, Schul-, Akten- u. Musikmappen, Fußbälle etc.

Reparaturen prompt und billig

Hauptstrasse

Briefpaniere

Bureau- und Schulartikel
Goldfüllfederhalter

Werner Uhlig
PAPETERIE
Rorschach
Telephon 3-45

Bellevuestrasse

Geschäftsbücher

Lager und Extralineaturen
Loseblätterbücher

Postbureau, Telegraphenbureau und Güter-Expedition Rorschach.

Die Schalter des Postbureau sind geöffnet:

an Wochentagen von Morgens 7³⁰—12³⁰; Mittags von 1³⁰—6⁴⁵ Abends.
(Samstags bis 5 Uhr). An Sonn- und Feiertagen von Morgens 9—11 Uhr.

Die Schalterhalle ist für Fachinhaber an Werktagen von 6 Uhr Morgens bis 10 Uhr Abends geöffnet, an Sonn- und Feiertagen bis 6 Uhr Abends.

Die Telephonzentrale ist das ganze Jahr Tag und Nacht ununterbrochen geöffnet.

Das Telegraphenbureau ist täglich geöffnet vom 1. April bis 15. Oktober von 7 Uhr Morgens bis 9 Uhr Abends, vom 16. Oktober bis 31. März von 8 Uhr Morgens bis 9 Uhr Abends.

Die Bureaux der Güter-Expedition sind geöffnet an gewöhnlichen Wochentagen:

vom 1. April bis 30. November für Frachtgut von Morgens 8—12 Uhr und Nachmittags von 2—6 Uhr.
 für Eilgut von Morgens 7½—12 Uhr und Nachmittags von 2—6 Uhr.
 vom 1. Dezember bis 31. März für Frachtgut von Morgens 8—12 Uhr und Nachmittags von 2—5 Uhr.
 für Eilgut von Morgens 8—12 Uhr und Nachmittags von 2—6 Uhr.
 an Samstagen und Vorabenden vor allgemeinen Feiertagen für Fracht- und Eilgut bis Abends 4 Uhr. Sonntags geschlossen

Das eidgen. Hauptzollamt ist geöffnet: an Wochentagen von Morgens 8—12 und Nachmittags 2—6 Uhr.

Gewicht 250 Gramm.

Brief-Lokal-Rayon

Porto 10 Cts.

Altenrhein	Eggersriet	Gupf	Meldegg	Reute (Appenz.)	Speicherschwendi	Trogen	Wolfthalen
Arbon	Frasnacht	Heiden	Mohren	Rheineck	Staad	Tübach	Waid, unter
Bauriet	Freidorf	Horn	Mörschwil	Roggwil	Stachen	Unteregg	Wienacht-Tohel
Berg (St. Gall.)	Goldach	Kayen	Oberegg	Rorschacherberg	Steinach	Vögelisegg	Wittenbach
Brenden	Grub (Appenzell)	Kronbühl	Platz (Walzenh.)	Schachen	Steineloh	Wald (Appenz.)	Zeig, Wolfthalen
Buchen	Gruh (St. Gallen)	Lutzenberg	Rehtobel	Sneicher	Thal	Walzenhausen	

Gewicht je 20 Gramm.

Brief-Grenz-Ravon

Porto 20 Cts.
Postkarten 10 Cts.

Rorschach

Albert Uhlig-Bremer

Hauptstr. 32

**Grösste Auswahl in Spielwaren, Toiletteartikel, Lederwaren, Schirme, Stöcke, Kristall
Reiseartikel, Korbwaren, Messing und Nickelwaren, Blumenständer, Leiterwagen usw.**

Beachten Sie bitte meine Schaufenster!